

Michael Ende

Jim
Knopf
und
Lukas
der
Lokomotiv-
führer



THIENEMANN

Und im Sausen des Windes ertönte noch einmal Lukas' Stimme:

»Warum bist du nicht gekommen? – Leb wohl! – Leb wohl, Jim!«

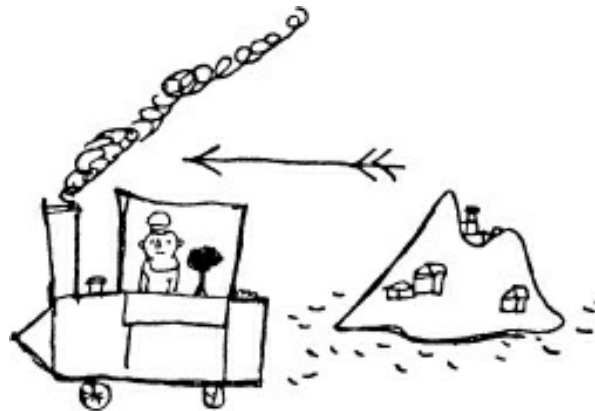
Die Lokomotive wurde immer kleiner und kleiner. Noch ein letztes Mal war sie im grellen Schein eines Blitzes sichtbar, dann verschwand sie fern am dunklen Horizont.

Jim bemühte sich verzweifelt über das Wasser hinterherzulaufen, aber seine Beine waren am Boden wie festgewachsen. Und von der Anstrengung sie loszureißen, erwachte er und fuhr erschrocken in die Höhe.

Die Kammer war hell vom Mond erleuchtet. Wie spät mochte es sein? War Frau Waas schon schlafen gegangen? War Mitternacht am Ende schon vorüber und der Traum Wirklichkeit?

In diesem Augenblick schlug die Turmuhr auf dem königlichen Palast zwölf Mal.

Jim fuhr aus dem Bett, schlüpfte in seine Kleider und wollte aus dem Fenster klettern – da fiel ihm der Brief ein. Den Brief an Frau Waas musste er unbedingt noch zeichnen, sonst würde sie sich schrecklichen Kummer machen. Und das sollte sie doch nicht. Mit zitternden Händen riss Jim ein Blatt aus seinem Heft und malte Folgendes darauf:



Das hieß: Ich bin mit Lukas dem Lokomotivführer auf Emma weggefahren.

Und dann zeichnete er noch schnell darunter:



Das hieß: Mach dir keinen Kummer, sondern sei unbesorgt.

Und zuletzt zeichnete er noch ganz schnell dies hier:



Das sollte heißen: Es küsst dich dein Jim.

Dann legte er das Blatt auf sein Kopfkissen und stieg schnell und leise zum Fenster hinaus.

Als er am verabredeten Ort ankam, war Emma, die Lokomotive, nicht mehr da. Auch Lukas war nirgends zu erblicken. Schnell lief Jim zur Landesgrenze hinunter. Da sah er Emma, die bereits im Wasser schwamm. Rittlings auf ihr saß Lukas der Lokomotivführer. Er hisste gerade ein Segel, dessen Mast er am Führerhäuschen befestigt hatte.

»Lukas!«, rief Jim atemlos. »Warte doch, Lukas! Ich bin doch da!«

Lukas drehte sich erstaunt um und ein freudiges Lächeln glitt über sein breites Gesicht.

»Weiß Gott!«, sagte er. »Das ist Jim Knopf. Ich dachte schon, du wolltest lieber nicht mitkommen. Es hat schon vor einer ganzen Weile zwölf geschlagen.«

»Ich weiß schon«, antwortete Jim. Er watete hinüber, ergriff Lukas' Hand und schwang sich auf Emma hinauf. »Ich hatte nämlich den Brief vergessen, verstehst du? Darum musste ich noch mal zurück.«

»Und ich fürchtete schon, du hättest verschlafen«, sagte Lukas und stieß dicke Rauchwolken aus seiner Pfeife.

»Ich hab überhaupt nicht geschlafen!«, beteuerte Jim. Das war ja zwar gelogen, aber er wollte vor seinem Freund nicht gern unzuverlässig erscheinen.

»Wärs du wirklich einfach ohne mich abgefahren?«

»Na ja«, meinte Lukas, »eine Weile hätte ich natürlich schon noch gewartet, aber dann ... Ich konnte ja nicht wissen, ob du dir's inzwischen nicht anders überlegt hast. Wäre ja möglich gewesen, nicht wahr?«

»Aber wir hatten's doch abgemacht!«, sagte Jim vorwurfsvoll.

»Ja«, gab Lukas zu. »Bin ja auch mächtig froh, dass du dich an unsere Abmachung gehalten hast. Jetzt weiß ich, dass ich mich auf dich verlassen kann. Übrigens, wie gefällt dir unser Schiff?«

»Famos!«, sagte Jim. »Ich dacht immer, Lokomotiven gingen im Wasser unter?« Lukas schmunzelte.

»Nicht, wenn man vorher das Wasser aus dem Kessel herauslässt, den Kohlentender leer macht und die Türen kalfatert«, erklärte er und paffte kleine Wölkchen. »Das ist ein Trick, den nicht jeder kennt.«

»Was muss man die Türen?«, erkundigte sich Jim, der das Wort noch nie gehört hatte.

»Kalfatern«, wiederholte Lukas. »Das bedeutet, man muss alle Ritzen gründlich mit

Werg und Teer abdichten, damit kein Tropfen Wasser durchsickert. Das ist sehr wichtig, weil durch das wasserdichte Führerhäuschen, den hohlen Kessel und den leeren Tender Emma nicht untergehen kann. Außerdem haben wir dadurch eine hübsche kleine Kajüte, falls es mal regnen sollte.«

»Aber wie kommen wir denn hinein?«, wollte Jim wissen. »Wenn doch die Türen so fest zu sein müssen?«

»Wir können durch den Tender hinunterkriechen«, sagte Lukas. »Du siehst, wenn man nur weiß, wie's gemacht wird, dann schwimmt sogar eine Lokomotive wie eine Ente.«

»Ach!«, sagte Jim bewundernd. »Aber sie ist doch ganz aus Eisen?«

»Macht nichts«, antwortete Lukas und spuckte vergnügt einen Looping ins Wasser. »Es gibt Schiffe, die auch ganz aus Eisen sind. Ein leerer Kanister zum Beispiel ist auch aus Eisen und geht trotzdem nicht unter, solange kein Wasser reinläuft.«

»Aha!«, sagte Jim, als hätte er begriffen. Er fand, dass Lukas ein sehr kluger Mann war. Mit so einem Freund konnte eigentlich nicht viel schief gehen.

Er war jetzt sehr froh, dass er sein Versprechen gehalten hatte.

»Wenn du nichts dagegen hast«, sagte Lukas, »dann fahren wir jetzt ab.«

»In Ordnung«, antwortete Jim.

Sie warfen das Tau los, mit dem Emma am Ufer festgemacht war. Der Wind bauschte das Segel. Der Mast ächzte leise und das seltsame Schiff setzte sich in Bewegung.

Kein Laut war zu hören außer dem Summen des Windes und dem Plätschern der kleinen Wellen am Bug der Emma.

Lukas hatte seinen Arm um Jims Schulter gelegt und beide schauten schweigend zu, wie Lummerland mit dem Haus von Frau Waas und dem Haus von Herrn Ärmel, mit der kleinen Bahnstation und dem Schloss des Königs zwischen den beiden ungleichen Gipfeln immer weiter zurückblieb, still und mondbeschieden.

Über Jims schwarze Backe rollte eine dicke Träne.

»Traurig?«, fragte Lukas leise. Auch in seinen Augen blinkte es verdächtig.

Jim zog den Inhalt seiner Nase geräuschvoll hoch, fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen und lächelte tapfer. »Is' schon vorbei.«

»Am besten, wir schauen nicht länger zurück«, meinte Lukas und gab Jim einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter. Sie drehten sich um, sodass sie nun nach vorne blickten.

»So!«, sagte Lukas. »Jetzt stopf ich mir erst mal eine neue Pfeife und dann wollen wir uns ein bisschen unterhalten.«

Er stopfte sich seine Pfeife, zündete sie an, stieß ein paar Rauchkringel aus und dann fingen sie an sich zu unterhalten. Und nach kurzer Zeit waren sie beide wieder ganz vergnügt und lachten.

So segelten sie hinaus auf das mondbeglänzte Meer.

FÜNFTES KAPITEL

in dem die Seereise beendet wird und Jim durchsichtige Bäume sieht

Die Reise verlief ohne besondere Zwischenfälle. Zum Glück blieb das Wetter weiterhin freundlich. Eine leichte, anhaltende Brise schwellte Tag und Nacht das Segel und ließ die Emma gut vorwärts kommen.

»Ich möcht nur wissen«, meinte Jim manchmal nachdenklich, »wo wir eigentlich hinfahren.«

»Keine Ahnung«, erwiderte Lukas dann zuversichtlich. »Wir werden uns einfach überraschen lassen.«

Einige Tage lang wurden sie von einem Schwarm fliegender Fische begleitet, die den beiden Freunden viel Vergnügen bereiteten. Fliegende Fische sind nämlich sehr fröhliche Leute. Sie schwirrten um Jims Kopf und spielten Haschen mit ihm. Er erwischte allerdings nie einen, weil sie unglaublich flink waren, aber vor Eifer plumpste er ein paar Mal ins Wasser. Zum Glück konnte er gut schwimmen, das hatte er am Strand von Lummerland schon gelernt, als er noch ganz klein war. Wenn Lukas ihn dann herauszog und er tropfnass auf dem Dach des Führerhäuschens stand, streckten alle fliegenden Fische ihre Köpfe aus dem Wasser und sperrten die Münder weit auf, als ob sie lachten. Hören konnte man natürlich nichts, weil Fische bekanntlich stumm sind.

Wenn die Reisenden hungrig waren, dann fischten sie sich einfach ein paar Meerbirnen oder Seegurken von den hohen Korallenbäumen. Diese Bäume wachsen nämlich oft so hoch, dass sie vom Meeresgrund bis hinauf an die Wasseroberfläche reichen. Die Meeresfrüchte waren nahrhaft und vitaminreich und außerdem so saftig, dass die beiden Freunde niemals Durst zu leiden brauchten. (Das Meerwasser kann man ja nicht trinken, weil es ganz salzig schmeckt.)

Tagsüber erzählten sie sich gegenseitig Geschichten oder sie piffen Lieder oder spielten Mensch-ärgere-dich-nicht. Eine Schachtel mit Gesellschaftsspielen hatte Lukas nämlich vorsichtshalber mitgenommen, weil er schon damit gerechnet hatte, dass es eine ziemlich lange Fahrt werden würde.

